

Zur Metaphysik des Lebens

Autor(en): **Kern, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **27 (1925)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-748629>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

deutschen Verfassung zu übersehen, müsste man blind sein. Sie muss man im Auge behalten, wenn man die Ursachen verstehen will, die den Dingen den Lauf gaben und zu dem Zusammenbruch geführt haben, den wir mit Erschütterung in den letzten Jahren erlebten. Die große Mehrheit der Deutschen, in dem Glauben an die Unfehlbarkeit ihrer Helden aufgewachsen und erzogen, ist sich dessen heute noch nicht bewusst. Vielleicht ist es ein rührender Zug im deutschen Volke, dass es sich das Bild dessen, der ihm die Einheit gegeben hat, nicht trüben lassen will. Aber der Geschichtschreiber darf sich dadurch nicht beirren lassen und darf die Wahrheit nicht verschweigen.“

ANNETTE KOLB



ZUR METAPHYSIK DES LEBENS

Keineswegs belehrt durch das ungeheuerliche Ereignis des Weltkriegs, verzichtet das jetzt dahintreibende Geschlecht noch immer nicht auf seine Lieblingsgötzen aus dem vergangenen Jahrhundert: „Fortschritt“, „Zivilisation“, „Technik“, erkennt nicht, dass in diesem Kriege nur *Einer* Sieger war; die Maschine, rüstet vielmehr zu neuen Kämpfen, erfindet weit furchtbarere Mordwerkzeuge als die bisher gekannten, um das Reich des Lebendigen gründlich befethen zu können. Inzwischen haben einige der Klügsten wirklich bemerkt, dass unsere sogenannte Kultur gänzlich zu versanden droht, haben umfangreiche, sogar geistvolle Bücher verfasst, um die tieferen Gründe aufzudecken, die den „Untergang des Abendlandes“ herbeiführen. Indessen, auch der klügste Kopf vermag nicht, kraft bloßen Verstandes das Geheimnis des „Lebens“ zu erschließen und damit den Wurzelpunkt der Zeitkrankheit aufzufinden. Nur wer ein großes Herz besitzt, in welchem zuweilen der Dämon Einkehr hält, der diese Welt verjüngt, könnte begnadet sein, zu wissen um den Sinn des Geschehens. Wir Deutschen, als das europäische Volk, das auch in barbarischen Zeiten wohl noch niemals ganz den metaphysischen Instinkt verlor, haben heute einige solcher Wissenden, unter denen auf vorgeschobenstem Posten steht *Ludwig Klages*.

In unseren Tagen, wo allerorten falsche Propheten ihre Werbetrommeln rühren, sind freilich manche, und unter ihnen nicht die schlechtesten, misstrauisch geworden, wenn ein Name ertönt, der ihnen vielleicht noch neu oder doch nur vom Hörensagen bekannt ist; allein gerade diese dürften eine Weltanschauung bedenkenswert finden, die ihrem Träger schon *vor* dem Kriege den Satz aufzwang: „Die ‚Zivilisation‘ trägt die Züge entfesselter Mordsucht, und die Fülle der Erde verdorrt vor ihrem giftigen Anhauch.“

Die zahlreichen, metaphysischen, psychologischen, erkenntnistheoretischen oder sagenwissenschaftlichen Befunde dieses Denkers können wir ihrer Tiefe wie ihrem Umfange nach hier allerdings nicht erörtern, denn dazu bedürfte es einer sehr eingehenden Arbeit, aber wir möchten (wobei wir des mangelnden Raumes halber notwendigerweise dogmatisch verfahren) zum Studium *anregen* durch den Hinweis auf einen metaphysischen Leitgedanken, demzufolge „das

begeistete Menschentum mit der *Beseeltheit* des Lebens der Erde, ja alles Geschehens *streitet*“.¹⁾

Wir Menschen sind als Träger des Lebens, gleich allen Lebensträgern, Individuen (d. i. unteilbare Eigenwesen), als Träger des Geistes aber überdies noch Iche oder Selbste. Das Tier lebt in der Völle oder Leere des Augenblicks, die Menschen dagegen „leben fast ununterbrochen in einem Ehemals oder Dereinst, weil nur in ihnen sich verfestigt hat, was auf das zeitlich Fernste bezogen kann sein: ein *neben* der Zeit unwandelbar selbig verharrendes Ich. Personen sind Lebensträger, deren Seele zum Nebengestirn des Ichs geworden“. Alles Leben hat den Charakter der Zeitlichkeit und befindet sich in beständigem Fluss, und wie jedes Sonderwesen, so wandelt sich auch der Mensch leiblich und seelisch, ist als Greis ein anderer als auf der Stufe der Kindheit. Was aber vom Zeitstrom unbetroffen in ihm immer das eine und selbe bleibt, ist sein Ich. Das Bewusstsein „ich *war* es auch und ich *werde* es sein“, läuft wie sein Schatten neben ihm her. — Die Merkmale des Ichs: punkthafte Einheit und zeitlose Selbigkeit sind nun aber unverkennbar auch die Attribute des „Geistes“ oder denn des Urteilsvermögens, das uns zur Ausbildung (zeitentzogener) Begriffe verhilft. Der Mensch besitzt sein Ichbewusstsein aus Teilhaberschaft am immerselbigen Geiste; und während jedes außermenschliche Lebewesen im *Rhythmus* des kosmischen Lebens pulst, hat den Menschen aus diesem abgetrennt das *Gesetz* des Geistes. „Person und All sind feindliche Gegensätze; nur durch *Aufhebung* jener steht der Weg zu diesem offen.“ Das ist eine Wahrheit, die heute nur von wenigen erfahren wurde und der Menge verhüllt bleibt. Wohl aber war sie das Urerlebnis noch der Romantik, wofür sich viele Belegstellen beibringen ließen.

Wir fahren fort: es ist der Geist, der den polaren Zusammenhang von Seele und Welterscheinung *aufhebt*, die fließende Wirklichkeit Stelle für Stelle *anhält* und die ununterbrochen sich wandelnden „Bilder“ zu „seienden Dingen“ gefrieren macht. Dass der Seinscharakter des Ichs das Muster des „Dinges“ bildet, darüber wusste bereits Nietzsche Bescheid: „Wir haben nur nach dem Vorbilde des Subjekts die Dinglichkeit erfunden .. Glauben wir nicht mehr an das wirkende Subjekt, so fällt auch der Glaube an wirkende Dinge, an Wechselwirkung, Ursache und Wirkung zwischen jenen Phänomenen, die wir Dinge nennen.“ (Wille zur Macht, Aphor. 261.) „Die Besinnungstat“, so heißt es in Klages' Schrift „Vom Wesen des Bewusstseins“, „trennt aus dem Insgesamt einer fließenden Wirklichkeit wie aus dem Verbande mit der erlebenden Seele, begrenzt und scheidet und unterscheidet das ... Gegenüber des Bildes.“ Der Wald, den ich von meinem Fenster hundertmal in immer wieder anderen Bildern erlebt haben mag, einmal in Lichtern der Abendsonne, einmal nebelumhangen im Sturme schwankend, einmal in der Eisesruhe des Winters, verschieden nach Monat, Tag und Stunde, ja Minute und Sekunde — vom urteilenden Bewusst-

¹⁾ Wir halten uns in der folgenden Darstellung eng an die Ausdrucksweise des Philosophen und lassen ihn so viel wie nur möglich selbst zu Worte kommen. Zur Einführung in sein Denken empfehlen wir das Buch *Mensch und Erde* (Georg Müller, München), während die Schriften *Vom Wesen des Bewusstseins*, *Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft* (beide bei Johann Ambrosius Barth zu Leipzig) und *Vom kosmogonischen Eros* (Georg Müller, München) ein gewissenhaft gründliches Studium erfordern. Auslassungen innerhalb der Zitate deuten wir durch Punkte an

sein wird er als das eine und selbige Ding „fest-gestellt“. „Das Bild fließt mit dem immerfließenden Erleben; das Ding beharrt, dauert, steht in lebensfremder Unentmischbarkeit, ... — das Bild wird von der Seele empfangen; das Ding auf Grund des Empfangenen durch die urteilende Tat des Geistes geleistet — das Bild hat bewusstseinsunabhängige Wirklichkeit ... das Ding ist in die Welt vom Bewusstsein hineingedacht und existiert nur *für* eine Innerlichkeit *persönlicher Wesen*.“ Nur durch Aufhebung des Bewusstseins aus Lebenssteigerung ist es möglich, die auseinander gerissenen Pole der Welt abermals „im glühenden Ringe unablässig erneuerter Umarmung zu binden.“ „Wer die Personenhaftigkeit in der Ekstase zersprengt, für den geht im selben Augenblicke die Welt der Tatsachen unter, und es aufersteht ihm mit alles verdrängender Wirklichkeitsmacht *die Welt der Bilder*. Die schauende Seele ist deren innerlicher, die geschauten Wirklichkeit ihr äußerer Pol ... Aus der polaren *Berührung* von Innen und Außen gebärt sich unablässig das selber beseelte Bild. Das Außen zeugt, das Innen empfängt, und aus der Umarmung ihrer beider bricht der singende Feuerstrom der Bilder des Alls ...“

Nur mehr in der „Welt der Dinge“ lebend, hat der moderne Mensch diesen (heidnischen) Glauben an die „außerpersönliche Wirklichkeit des glühenden Augenblicks“, an die allverbindende Webekraft des welterschöpfenden Eros, dem Hirngespinnst eines immer sich steigernden Fortschritts der Herrschaft über die Natur geopfert. (Nur noch wenige Künstler und Seher riefen ihr zu spätes Halt!) Schon lange wütet der Kampf „bis aufs Messer“ zwischen dem allverbreiteten Leben und dem Geiste und zumal in den letzten Jahrhunderten mit nicht mehr zu verkennender Brutalität. „Die Kraft nämlich, die aus dem Menschen sich gegen die Welt aufbäumt, ist genau so alt wie die — „Weltgeschichte“! Der „Geschichte“ genannte Entwicklungsgang, der aus der Kreisbahn des Geschehens hinausführt und fürder nicht zu vergleichen ist dem Schicksal onstiger Lebewesen, beginnt in eben dem Augenblick, wo der Mensch den Zustand des „Paradieses“ verliert und unversehens mit entfremdeten Blicken in nüchterner Helle *draußen* steht, entrissen dem unbewussten Zusammenklänge mit Pflanzen und Tieren, Wässern und Wolken, Felsen, Winden und Sternen.“

Gehört es darnach zur Natur des Geistes, nur „Dinge“ und Mechanismen erfassen zu können, so ist allerdings auch der lebendige Leib Maschine, genau soweit wir ihn „begreifen“, ja, das gesamte All wird zu einem riesigen Maschinenhaus, wie es ja die „Naturwissenschaft“ — sehr im Gegensatz freilich zur Naturphilosophie der Romantik — folgerichtig annimmt. Wie man aber solcherweise den lebendigen Kosmos umfälscht nach dem „Gleichnis einer großen Maschine, wo immer die Kolben nur stampfen, die Räder schnurren müssen, damit „Energie“ — man sieht nicht zu welchem Ende — umgesetzt werde“, so zielt des begeisterten Menschen *wollende* Haltung durch Vermittlung des lebendigen Leibes auf wirkliche *Mechanisierung* des Weltverlaufs, und die ist „nur um den Preis des Mordes am Leben feil“. „Zeigt uns nicht der flüchtigste Blick auf den wirklichen Sachverhalt, dass Werkzeug und Maschine das Reich des Lebendigen beföhden, die Organismen in riesiger Zahl vertilgen, das Antlitz des Planeten in immer rasenderem Tempo verwüsten!“ Unter den Vorwänden „von wirtschaftlicher Entwicklung“, „praktischem Nutzen“, „Zivilisation“, zielen vor

allem die christlichen (als die eigentlich „intelligenten“) Völker auf *Vertilgung des Lebens*. Friedsame Volksstämme zivilisiert man mit Branntwein, Opium und Kanonenkugeln (treibt nebenher aber „Mission“), „rodet Wälder, streicht die Tiergeschlechter, . . . überklebt und verunstaltet mit dem Firnis der Gewerblichkeit die Landschaft und entwürdigt, was man von Lebewesen noch überlässt, gleich dem „Schlachtvieh“ zur bloßen Ware, zum vogelfreien Gegenstande eines schrankenlosen Beutehungers. In seinem Dienste aber steht die gesamte Technik und in deren Dienste wieder die weitaus größte Domäne der Wissenschaft.“

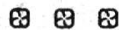
Die Tendenzen dieser Wissenschaft werden von einigen ihrer modernen Vertreter übrigens offen eingestanden. So liest man z. B. in *Max Webers* Schrift *Wissenschaft als Beruf* (15/16) die bezeichnenden Sätze: „Der wissenschaftliche Fortschritt ist ein Bruchteil und zwar der wichtigste Bruchteil jenes Intellektualisierungsprozesses, dem wir seit Jahrtausenden unterliegen . . .“ „Die zunehmende Intellektualisierung bedeutet . . . das Wissen davon oder den Glauben daran; dass man, wenn man *nur wollte*, es jederzeit erfahren *könnte*, dass es also prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die da hineinspielen, dass man vielmehr alle Dinge — im Prinzip — durch *Berechnen beherrschen* könne. Das aber bedeutet: die Entzauberung der Welt. Nicht mehr, wie der Wilde (!), für den es solche Mächte gab, muss man zu magischen Mitteln greifen, um die Geister zu beherrschen oder zu erbitten. Sondern technische Mittel und Berechnung leisten das.“ Demgegenüber heißt es einmal bei Klages: „Was von der *Macht* der Geschehenswirklichkeit der Bilder in die mechanische Welt der Dinge hineinwirkt, heißt: *Schicksal*; und, weil das Schicksal um so schwerer, um so furchtbarer wird, je heißer zwischen beiden Welten der mörderische Kampf entbrannte, so bedeutet Schicksal fast immer *Verhängnis*. — Wir fragen vorweg: vermag unsere Wissenschaft, die alles und jedes berechnet, vermag sie auch das Schicksal zu berechnen? Hat je ein Mensch, hat je ein Volk seine Zukunft *vorausberechnet*? Haben es nicht, wofern überhaupt, stets nur die Kassandren, die zu eigener Qual begnadeten *Seher* der Welt, *vorausgewusst*? Kam nicht noch jedes Schicksal jedesmal anders, als der Rechensinn es glaubte kalkulieren zu können? Die Menschheit zerstört mechanistisch das Leben: aber sie wird an ihren Siegen zugrunde gehen; sie wird enden durch die Rache der Erinys.“

Seit 1830 spätestens, als die Romantik schon im Erliegen begriffen, brachen die schwarzen Wellen der Zerstörung mehr und mehr ungehemmt auf uns ein. An die Stelle der „Kultur“ trat längst die „Zivilisation“ als weithin sichtbares Beispiel für die *Selbstzersetzung des Menschentums* und für den nicht mehr aufzuhaltenden *Untergang der Seele*. „Die meisten leben nicht, sondern *existieren* nur mehr, sei es als Sklaven des „Berufs“, die sich maschinenhaft im Dienste großer Betriebe verbrauchen, sei es als Sklaven des Geldes, besinnungslos anheimgegeben dem Zahlendelirium der Aktien und Gründungen, sei es endlich als Sklaven großstädtischen Zerstreuungstaumels; ebenso viele aber fühlen dumpf den Zusammenbruch und die wachsende Freudlosigkeit. In keiner Zeit noch war die Unzufriedenheit größer und vergiftender. Gruppen und Grüppchen schließen sich rücksichtslos zusammen um Sonderinteressen, im zähen Erhaltungskampfe stoßen hart aufeinander Gewerbe, Stände, Völker, Rassen, Be-

kenntnisse, und innerhalb jedes Verbandes wieder voll Eigensucht und Ehrgeiz die Einzelmenschen.“ (Man beachte: 1913 geschrieben!)

Fragt man uns nun: „Was sollen wir tun?“ so antworten wir zunächst, dass es überflüssig sei, einem Geschlecht, das die Magna Mater, die Natur, wenn überhaupt, bestenfalls „ästhetisch genießt“, oder sonst mit Fernstechern bewaffnet angafft, im übrigen aber ihr Antlitz tagtäglich grausamer verschandelt, „Verhaltensmaßregeln“ geben zu wollen. Für die wenigen indessen, die, sehend geworden, noch Kraft des Schönen Lebens in sich tragen, schrieb Ludwig Klages ein von ihm selber als „vernunftlos“ bezeichnetes Wort: „Wenn auch die ganze Erde eine Stätte sich mehrender Schmeißfliegen wäre: Ewigkeitsmomente sind darum nicht minder ewig.“ —

HANS KERN



DENN ER WAR UNSER

Dass der Tod Carl Spittellers in den schweizerischen Landen allerlei Unheil heraufbeschwören würde, war mit prophetischer Sicherheit vorauszusagen. Es kam auch so; das wird ja meistens unheimlich, wenn eine ganze Nation plötzlich gezwungen wird, sich in einen elementaren Schmerz hineinzusetzen, und die Schwierigkeit erreicht den beklemmenden Grad von Unüberwindlichkeit, falls der Schmerz die Folge eines Verlustes « geistiger Güter » zu sein hat. Da wächst das Befremden ins Gigantische, und die getreuen, lieben Eidgenossen sehen sich verpflichtet, den Kopf zu verlieren, wodurch allerdings der soeben angedeutete Verlust im geistigen Güterschuppen nicht spürbar vergrößert wird. Die Verwirrung beim Bekanntwerden des illustren Todesfalles wäre sicher noch beängstigender gewesen, hätte vielleicht den Grad einer Panik erreicht, sicherlich den einer Panik, denn wer es weiß, wie das Schweizervolk an seinen Dichtern hängt! — das also wäre die unabwendbare Konsequenz gewesen, hätte nicht unsere oberste Landesbehörde in Voraussicht der hieraus möglicherweise entstehenden Landeskalamität vermittelt eines humoristisch abgefassten Beileidtelegrammes die ganze makabre Sache zum Guten gewendet. So blieb dem Volke der Ergriffenen das Härteste erspart; es kam gar nicht oder nur zu vereinzelten Selbstmorden, denn der vulkanische Schmerz war in die richtigen Bahnen gelenkt: er durfte sich dekorativ entfalten. Trauer und Schmerz ließen sich organisieren; in Eile ward das Schweizervolk in allen größeren Orten durch berufene Redner über die Tragweite des Verlustes aufs emsigste aufgeklärt. Vom Rheine bis zum Rhodanusstrand erhob sich das gebeugte Volk, und jeder sprach in tiefem Ernst, was längst alle wussten, nämlich: « Denn er war unser. » Nun, das ist flinker gesagt als der *Olympische Frühling* gelesen ist. Wie wenige aber sind, die ein Rigorosum zu bestehen vermöchten, wenn man sie über *Prometheus und Epimetheus* des näheren aushorchen wollte! Doch auch ihr Schmerz sei uns heilig. Und ist es. Beweist er doch, dass ein Dichter es bei einer Mindestzahl von Lesern dennoch zu umfassendem Ruhme bringt. «Mein Herz heißt Dennoch», das wurde so oft wiederholt, dass es nun hoffentlich die ganze Schweiz einmal glaubt. O ja, es wird schon geglaubt, denn Name und Nachruhm Spittellers sind